

Effi Briest für jede Altersklasse

Theodor Fontanes Roman überzeugt als Vierpersonenstück in der Halle 19

CELLE. Romane des großen klassischen Literaturkanons auf der Theaterbühne, das ist schon seit vielen Jahren eine sich immer mehr verfestigende Tendenz. Im Gegensatz zu den immer weniger gespielten Klassikern des Theaters werden die Klassiker der erzählenden Literatur immer mehr auf die Bühne gebracht. Natürlich kann man da generell der Meinung sein, dass das eine fragwürdige Sache ist, da es ja so viel zu wenig gespielte klassische Theaterstücke gibt. Man kann aber auch wahrnehmen, dass durch derartige Aufführungen gerade dem jungen Publikum eine historische Literatur mit ihrer ganz eigenen Sprache nähergebracht wird. Genau an dieser Stelle setzt eine Aufführung wie die Theaterfassung von Theodor Fontanes „Effi Briest“ in der Halle 19 des Celler Schlosstheaters an. Und dieser Aufführung gelingt es mühelos, die Brücken zwischen den Jahrhunderten zu überwinden und durch engagiertes szenisches Spiel eine Sprache lebendig werden zu lassen, die junge Menschen heute kaum kennen.

Natürlich, vieles im Roman von Fontane ist der Gegenwart sehr fern. Aber genauso kann man feststellen, dass wiederum so manches davon heute in anderer Form in unserer Gesellschaft präsent ist. Niemand wird heute abstreiten, dass ein Duellieren zur Rettung der eigenen Ehre in der historisch übermittelten Form anachronistisch ist, aber was sind eigentlich Ehrenmorde im Vergleich dazu? Und: Sind nicht auch bei uns extrem verfestigte soziale und familiäre Strukturen mehr als

einmal Ursache für unglückliche Leben? Die Celler Aufführung macht das gekonnt deutlich. Diese klassischen Texte bergen eben immer auch einen herauszuschälenden Kern an zeitlos relevanten Fragen.

Adnan Taha als Regisseur hat eine Fassung des Stücks erarbeitet, die es ermöglicht, den umfangreichen und mit vielen Figuren ausgestatteten Roman mit vier Schauspielern umzusetzen. Eine wirklich zwingende Fassung gelang allerdings nur bedingt, denn man hätte durchaus noch mehr Figuren streichen können. So manch Doppelbesetzung schien wenig glücklich und führte, auch durch ein nicht immer ausreichend differenziertes Spiel, eher zu einer verwirrenden Sache als zu einem stringenten Handlungsablauf. Trotzdem: Das Schicksal der freiheitsliebenden, aber jung verheirateten Effi, ihres Geliebten und ihrer wenig einsichtigen Eltern wurde glaubhaft vermittelt. Jeder Zuschauer konnte dank der Zeitlosigkeit und Abstraktheit des Bühnenumfelds (Bühne: Sophie Marie Frauscher) seine Parallelen im eigenen Umfeld suchen. Und so ganz nebenbei durfte man staunen, dass es den vier Akteuren gegen Ende immer mehr gelang, das altersmäßig erfreulich gemischte Publikum in ihren Bann zu ziehen. Am überzeugendsten gelang dies Johanna von Gutzeit als Effi, die allerdings auch den Vorteil hatte, dass sie nicht zwischenzeitlich auch noch andere Figuren hat spielen müssen wie Verena Saake, Dirk Böther und Julius von Schubert.

Reinold Hanke



Dirk Böther als „Baron von Innstetten“ und Johanna von Gutzeit als „Effi Briest“ zogen das altersmäßig erfreulich gemischte Publikum in ihren Bann.